

Zwei Gedichte von Adolf Balm

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alte Kapelle in Schwarzenburg, St. Bern (Phot. F. Mohr, Bern).

eingeborenen Bevölkerung zwang viele teils zur endgiltigen Auswanderung, teils (und das noch heute) zum Handel und Haufieren mit den in den langen Wintern verfertigten Gabeln, Rechen, Körben usw. in den benachbarten Landesgegenden, wobei Weib und Kind den tüchüberpannten zweirädrigen Karren zu begleiten pflegen. Dieses Wanderleben in der schönen Jahreszeit nahm aber mancher Familie die Lust zur ernstlichen Bearbeitung des heimischen Bodens und führte leicht zum bloßen Vagieren und gar zum Bettel. Diese Leute wurden denn in den Teurungszeiten von 1817 und 1845 zur wahren Landplage ihrer Nachbarn. In neuerer Zeit aber schwingt sich die Bevölkerung dank den verbesserten Verkehrswegen, die bald durch eine Eisenbahn ersetzt sein werden, durch intensiv betriebene Milchwirtschaft und Viehzucht zu wesentlich besseren Verhältnissen auf, und es ist jetzt eine wahre Freude, durch diese Gebirgslandschaft mit ihren gut bearbeiteten Heimweisen zu wandern. Freilich bleibt in abgelegenen Weilern noch manches zu wünschen übrig.

Für den, der sich für Vaterlandskunde und Volkstümliches interessiert, bietet der große Herbstmarkt in Nysenmatt, die sogenannte Schaffscheid der von den Alpen der Stockhornkette herabgetriebenen Herden und ebenso der Frühlingsmarkt in Schwarzenburg manches Neue und Eigentümliche. Interessant ist, wie noch im achtzehnten Jahrhundert der Markt in Schwarzenburg

eröffnet wurde; es geht daraus hervor, welche hohe Bedeutung man schon vor Jahrhunderten diesem Tag, auf den sich der Hauptverkehr des Ländchens konzentrierte, beilegte. Jeweilen am Frühlingsmarkt bildete sich im Schloßhof zu Schwarzenburg ein feierlicher Zug, bestehend aus einer Musikkapelle, einer Anzahl Bürgermilizen als Marktwache, dem regierenden Herrn Landvogt und sämtlichen Geistlichen des Amtes. Diesen folgten der Statthalter, der Landesbenner und die Weibel in der Standesfarbe. Alle zogen vom Schloß herab die Allee entlang und das Dorf hinunter durch die wogende und gaffende Volksmenge hinaus auf den vortrefflich gelegenen Marktplatz, wo sich der Zug auf dem höchsten Punkt in einer geraden Linie aufstellte. Hierauf teilte der Weibel von Schwarzenburg der lautlos horchenden Menge mit, daß man den Jahrmart der Gnade des Herzogs von Savoyen und Königs von Sardinien zu verdanken habe, der ihn im Jahr 1412 den freien Mannen zu Grasburg als Belohnung für die seiner Krone jederzeit bewiesene Treue gnädigst bewilligt habe, und wie dieses Recht später durch die hohen Stände Bern und Freiburg „groß günstig“ ebenfalls zugestanden worden sei. Dann wurde diese Erinnerung mit einer ersten Mahnung zur „Redlichkeit und Aufrichtigkeit im Kaufen, Verkaufen und Tauschen“ und mit einer feierlichen Warnung vor Betrug geschlossen, worauf sich der Zug wieder auf das Schloß begab, wo die Zeremonie mit einem Schmaus für die Herren und ihre Gäste endigte.

Dieser Aufzug bewaffneter Macht erinnert an eine ähnliche Feier in der Stadt Neuenburg, wo seinerzeit zur Eröffnung der Jahresmesse die als „Armurins“ bewaffneten Stadtbürger auf das Schloß des Landesherrn zogen und diesem den bei dem Anlaß verkündeten Landesfrieden beschützen helfen sollten.

Während die Märkte in Schwarzenburg diesen historischen Aufzug schon seit einem halben Jahrhundert verloren haben, findet im Guggisberg seit alter Zeit ein Markt eigentümlicher Art noch heute statt, der allemal, namentlich wenn er von schönem Wetter begünstigt ist, sich zu einem wahren Volksfest gestaltet. Es ist die schon oben erwähnte „Schaffscheid“ zu Nysenmatt, die jeweilen auf den ersten Donnerstag im September fällt. An diesem Tag kommen die sämtlichen Schaffherden, die den Sommer auf den dem Rindvieh unzugänglichen Schafalpen in der Stockhornkette bis zur Raiferege zubrachten, hier zusammen. Ihre Zahl beläuft sich in guten Jahren auf 5–6000. Zwar hat speziell in letzter Zeit eine merkliche Abnahme der dortigen Schafzucht stattgefunden; doch ist die Schaffscheid in Nysenmatt unterhalb Guggisberg noch immer bemerkenswert genug und wegen der abgelegenen Lage des Ortes nach auswärts weitem Kreisen wenig bekannt. Da finden sich dann die Eigentümer der Schafe ein, um sie wieder an die Hand zu nehmen, zu „scheiden“. Mit ihnen kommen von nah und fern Händler und Metzger, und die „Scheid“ gestaltet sich zu einem großartigen Markt. An Krambuden, improvisierten Wirtschaften und Zelten ist kein Mangel, und gar mancher bringt mit seinen Schafen auch etwa einen „Fahren“ heim. Dieser Tag hat aber auch eine für die dortige Gegend nationale Bedeutung und Wichtigkeit; denn er ist der eigentliche Vermittler und Vereiniger der ehemaligen Guggisberger, d. h. der Hüschegger und jetzigen Guggisberger, und nimmt daher unter den dortigen Volksfesten noch heute die höchste Stelle ein.

Wie überall, so vermischt auch hier die Neuzeit mit ihrem von Jahr zu Jahr gesteigerten Verkehr die frühern Eigentümlichkeiten des Völkchens immer mehr. Die Schönheiten der aussichtsreichen, wechselvollen Landschaft, die weit über die Mittel- und Westschweiz hinausschaut, bleiben aber für alle Zeit.

Dr. A. Bähler, Biel.

Zwei Gedichte von Adolf Balm.

An die Geliebte.

Wenn ich an deinen reinen Jüngen hange,
Die mir dein ganzes Selbst enthüllen,
Die meinen höchsten Wunsch besflügeln
Und meine tiefste Sehnsucht stillen,

Dann werd ich sie zu lesen nimmer müde,
Als wär's ein Brief vom lieben Gott geschrieben,
In dem von seiner Hand zu lesen stände,
Daß er durch dich mich wollte lieben.

Ich hab dich lieb!

Laß ruhn die nimmermüde Hand
Im weichen Schoß
Und sieh mich wieder einmal an,
So lieb, so groß!

So recht aus tiefstem Herzensgrund!
Dann sag mir leis
Mit glückdurchbebt'm Flüsterlaut,
Was ich schon weiß!



Tagladung in Stans 1481.
Nach dem Gemälde von † Joh. Caspar Böhjardt (1823—1887)
im Museum der Stadt Solothurn.

